

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 68 (1991)
Heft: 6

Artikel: Der Sehnsucht nach Gott Raum geben
Autor: Karrer, Kilian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sehnsucht nach Gott Raum geben

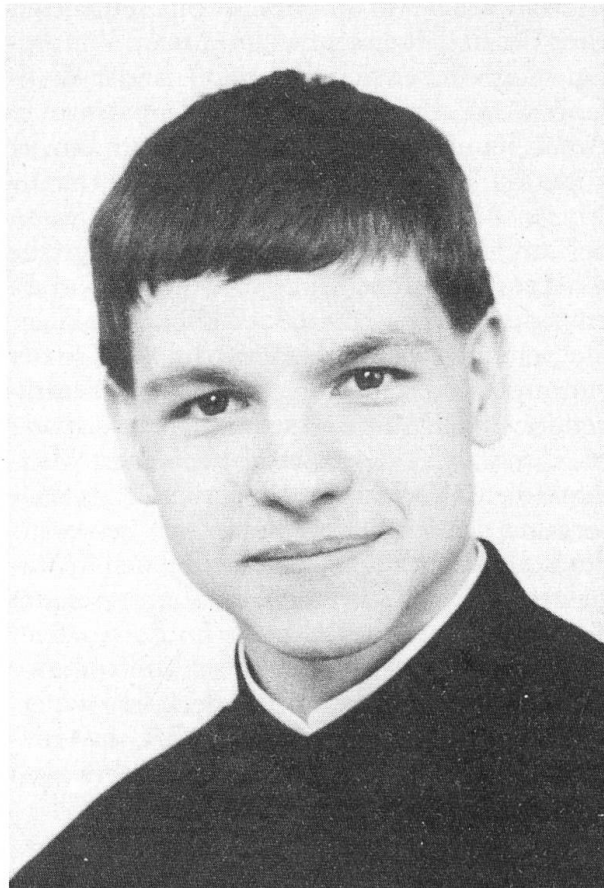
Fr. Kilian Karrer

Am kommenden 11. Juli wird sich Fr. Kilian Karrer, der gegenwärtig an der Benediktiner-Ordenshochschule Sant'Anselmo in Rom seine theologischen Studien fortsetzt, durch die ewige Profess für immer der Klostersgemeinschaft von Mariastein anschliessen. Auf diesen Anlass hin schrieb er die folgenden Zeilen.

Wie kommt ein in Basel aufgewachsener junger Mann dazu, ins Kloster zu gehen? So werden sich viele fragen, und so haben schon viele gefragt. Und dann: Warum gerade nach Mariastein?

Als ich im Mai 1986 für ein paar Wochen nach Mariastein kam, um mir das Innenleben eines Benediktinerklosters genauer anzusehen, wusste ich schon etwas über Mönche, Ordensleute und Klöster. Denn schon einige Zeit vorher hatte ich mich anhand von Büchern und Artikeln informiert. Trotzdem war mir vieles neu. Man kann sagen, dass mich das Klosterleben genauso fasziniert hat wie die Ritter, als wir im Geschichtsunterricht in der Schule das Mittelalter behandelten. Mit unserer Klasse besuchten wir sogar die Reste des Cluniazenserpriorates St. Alban im nach ihm benannten Tal in Basel. Während der letzten Schuljahre verspürte ich dann immer stärker ein Ergriffensein von Gott. Ich lebte meinen Glauben bewusster und intensiver. Gott hat mich damals mit seiner Liebe berührt und entzündet, ohne dass ich mir dessen von Anfang an bewusst gewesen wäre.

Viel bewusster habe ich aber sicher das Beispiel und die Persönlichkeit eines Cousins erlebt und aufgenommen, der Priester wurde, sodass die Berufung zum priesterlichen Dienst im Vordergrund stand. Aber eines wusste ich



bald: Als Pfarrer allein in einer Pfarrei arbeiten, das entspricht mir nicht! Ich spürte das Bedürfnis nach einem Leben in einer christlichen Gemeinschaft. Möglichkeiten und Formen solcher Gemeinschaft gab es viele – doch welche war die Richtige? Welches war der Ort meiner Berufung? Ich informierte mich und fand das mir entsprechende Lebensideal in der Regel des heiligen Benedikt: Kompromisslos wird Gott in den Mittelpunkt gestellt und alles auf ihn bezogen. Der Akzent liegt nicht so sehr

auf dem Tun, sondern auf dem Sein: Leben im Angesicht Gottes. Eine Gemeinschaft, in der das gemeinschaftliche Beten und Psalmensingen zentral ist und das ganze Leben befruchten und durchsäuern soll. Eine brüderliche Gemeinschaft, die nicht nur eine Zweckgemeinschaft, sondern eine Familie ist. Eine Gemeinschaft mit einer natürlichen christlichen Spiritualität, die sich im Alltag verwirklicht. Eine Gemeinschaft, die das Streben nach Gott ermöglicht und fördert, die keine äusseren Aktivitäten hat, die den Tagesplan diktieren und das geistliche Leben an den Rand drängen. Eigentlich nichts anderes, als der Versuch einer konkreten Umsetzung des Evangeliums; der Versuch, der Sehnsucht nach Gott Raum zu geben in dieser Welt.

Das hörte sich sehr gut an. Doch: War es nicht bloss eine fromme Theorie? Gab es eine solche Gemeinschaft auch wirklich? Ich begann mit meinen Erkundungen gleich in der Nähe. Mariastein als Wallfahrtsort war mir natürlich seit meiner Kindheit von der Erstkommunionwallfahrt und anderen Gelegenheiten her bekannt. Aber dass dort auch eine benediktinische Gemeinschaft existierte, war mir lange Zeit unbekannt gewesen. Mit ein bisschen Herzklopfen fragte ich also an, ob ich für ein paar Wochen mit der Gemeinschaft mitleben könnte, und wurde herzlich eingeladen. In dieser Zeit meines Gastseins im Kloster wurde mir klar, dass ich «mein» Kloster gefunden hatte. Ich fühlte mich zuhause. Mit einigen Mönchen besprach ich mich über meine Gedanken, über das Leben im Kloster und über meinen Klostereintritt, und meldete mich

schliesslich bei Abt Mauritius zur Kandidatur an. Doch vorerst kehrte ich nach Basel zurück, absolvierte meine Rekrutenschule und brachte meine Angelegenheiten in Ordnung. Dann begann ich meine Kandidatur in Mariastein. Während meiner Probezeit (ein halbes Jahr Kandidatur, ein Jahr Noviziat und drei Jahre der weiteren Prüfung nach der zeitlichen Profess) lebte ich mich dann richtig in die Gemeinschaft ein. Ich bemerkte bald meine eigenen Schwächen und Grenzen, auch die der anderen. Nun war das Kloster nicht mehr einfach die ideale Gemeinschaft, in der alles gut ist, sondern eine Familie, die stets bedroht ist durch die Schwächen und Unzulänglichkeiten der Menschen. Meine Entscheidung, in Mariastein einzutreten, wurde dadurch jedoch nie in Frage gestellt. Ich wusste, dass es immer Spannungen geben kann, ja sogar Streit und Eifersucht. Ich habe aber erkennen dürfen, dass dies die tiefe Einheit der Gemeinschaft, die in Christus begründet ist, nicht auflösen kann. Ich habe auch gelernt zu versuchen, Böses mit Gutem zu vergelten und nicht vorschnell über andere den Stab zu brechen.

In Mariastein habe ich eine Gemeinschaft gefunden, die mich durch ihre Lebensweise angesprochen und herzlich aufgenommen hat. Es ist mir bewusst, dass es beiderseits ein grosses Risiko war: Einfach so ins Kloster zu gehen, beziehungsweise jemanden einfach so aufzunehmen. Doch ich war und bin immer noch fest davon überzeugt, Gottes Ruf und Willen zu folgen, der mich in seine besondere Nachfolge gerufen hat. Und ich danke ihm, dass er mich so wohl geführt und geleitet hat.

Nimm mich auf, Herr, nach deinem Wort und ich werde leben;
und lass mich in meiner Hoffnung nicht scheitern!

Professgesang nach der Benediktsregel, Kap. 58, 21.